

<h2 style="margin: 0;">Inklusion in der Krippe</h2>	<p style="margin: 0;"><i>Die Chancen der ersten Jahre</i> - Erkenntnisse, Herausforderungen, Perspektiven -</p>
 <p style="margin: 0;">Prof. Dr. Timm Albers <b>UNIVERSITÄT PADERBORN</b> <i>Die Universität der Informationsgesellschaft</i></p>	 <p style="margin: 0; color: white;"><b>Kongress am</b> <b>19. &amp; 20.02.2014</b></p>

<h2 style="margin: 0;">Inklusion?</h2>
<ul style="list-style-type: none"> <li>■ „Nee, noch nie...“</li> <li>■ „Das hat irgendwas mit Schulen zu tun.“</li> <li>■ „Inklusion ist, wenn alle Menschen unabhängig von ihren Eigenschaften und Fähigkeiten einen Platz in unserer Gesellschaft haben.“</li> <li>■ „Irgendwie im Sommer, da geht das los.“</li> <li>■ „Wenn Behinderte und Nichtbehinderte zusammen eine Freizeit, eine Reise machen, das ist Inklusion. Ich bin aus der Medienbranche - habe ich gerade einen Bericht drüber gemacht.“</li> <li>■ "Meistens reden wir bei Inklusion von Menschen mit Behinderung. Aber eigentlich sind wir alle gemeint."</li> </ul>

<h2 style="margin: 0;">Inklusion?</h2>
<ul style="list-style-type: none"> <li>■ „Inklusion? Das ist doch das Gegenteil von Explosion?!“</li> <li>■ „Wenn behinderte Kinder mit Nichtbehinderten in einer Klasse sind, das nennt man Inklusion.“</li> <li>■ „Ach, das ist bestimmt wieder sowas Einfaches, das bloß ein schwierigen Namen hat.“</li> <li>■ „Das ist doch, wenn Behinderte auf normale Schulen gehen dürfen.“</li> <li>■ „Wenn es keine Barrieren mehr gibt für Menschen mit Behinderung, das meint Inklusion.“</li> <li>■ „Klar - einschließen. Von includere.“</li> <li>■ „Meine Schwester ist Lehrerin, die macht das. Is` nicht leicht mit der Inklusion - fehlen ja die Ressourcen, ne?“</li> </ul> <p style="margin: 0;">➤ <b>Von (fast) allem ein bisschen...</b></p>

<h2 style="margin: 0;">Verständnis von Inklusion</h2>
<ul style="list-style-type: none"> <li>■ Spannungsfeld von Anspruch und Wirklichkeit</li> <li>■ Anspruch: Jedes Kind ist mit seiner individuellen Persönlichkeit, seinen Stärken und Schwächen, seiner kulturellen, nationalen, sozialen, religiösen Herkunft willkommen. Kein Kind, kein Jugendlicher muss befürchten, ausgeschlossen zu werden (vgl. Ainscow u.a. 2006, Mackay 2006).</li> <li>■ Murrelphase: Was verstehen Sie unter Inklusion?</li> </ul>



## Vielfalt

### Diversity – Pädagogik der Vielfalt

- Diffusität in den Begriffen Behinderung und Benachteiligung, daher wird im Alter unter Drei von Entwicklungsgefährdung gesprochen; Behinderung als soziales Phänomen
- Ziel: Prävention, Herstellung von Chancengleichheit und Partizipation
- Verzicht auf frühe Etikettierungen, Ressourcen für Institutionen
- Dies impliziert für den Ausbau der Kindertagesbetreuung die Orientierung an einer Pädagogik der Vielfalt (vgl. Prengel 1995)
- **Inklusive Frühpädagogik umfasst Elemente einer qualitativ hochwertigen frühpädagogischen Praxis**

## Hintergrund

„It's not about adding kimonos to the dramatic play area or serving tortillas sometimes instead of bread. (...) To do that, we have to start with ourselves and focus on the roles that adults play in children's lives.“

(Janet Gonzalez-Mena 2005, ix)

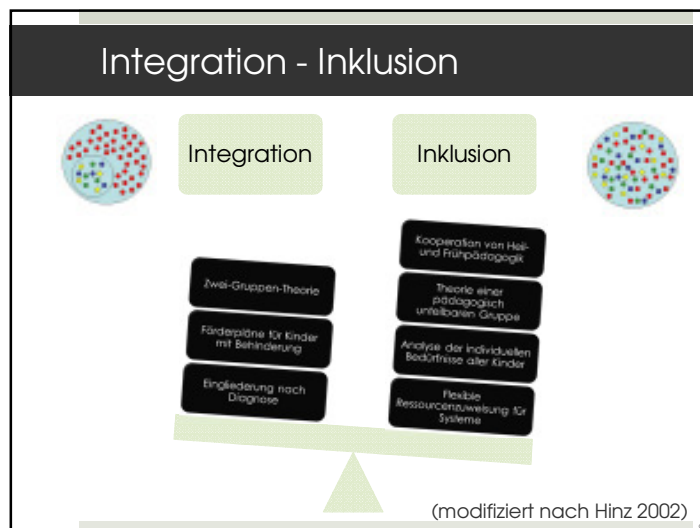
## Modell der integrativen Prozesse



Wichtig bei diesem Verständnis von Vielfalt ist, dass **Prozesse** auf allen Ebenen einsetzen müssen:

- auf der subjektiven, der innerpsychischen Ebene
- auf der interaktionellen Ebene in Kooperation mit Anderen
- auf der institutionellen Ebene
- und auf der gesamtgesellschaftlichen Ebene

(vgl. Klein, Kreie, Kron & Reiser 1987; Prengel 2010).



## Inklusion?

- Eine Definition von Inklusion darf nicht abschrecken, sondern sollte es ermöglichen, dass man auf unterschiedlichen Ebenen damit arbeiten kann: Politik, Fachleute, Eltern, Forscher
- **Arbeitsbegriff:** Inklusion kann als das **Streben nach größtmöglicher Teilhabe und minimaler Exklusion** von Anfang an verstanden werden
- **Inklusion als Prozess** ohne Anspruch auf Perfektion aber mit klarem Auftrag!
- **Inklusion als Qualitätsmerkmal**, Bildungsziel und Leitbild; individuell angepasste Angebote und externe Beratungs- und Unterstützungssysteme

Nutbrown & Clough 2010; vgl. Ainscow 2006

## Prädiktoren

### Belastungen der Eltern

- Psychische Erkrankung der Eltern, Abusus
- Misshandlungserfahrungen

### Belastungen der Partnerschaft

- frühe Elternschaft, < 21 Jahre,
- gestörte Partnerschaft
- unerwünschte Schwangerschaft

### Belastungen der Familie

- beengte Wohnverhältnisse
- Armut

## Auswirkungen

- Sensible Phase in den ersten drei Lebensjahren bezogen auf elterliche Versäumnisse bei der Pflege und Versorgung, sowie bei gewaltsamen Übergriffen
- Entwicklungsauffälligkeiten entziehen sich teilweise der Wahrnehmung der Eltern, vor allem, wenn weitere massive Alltagsprobleme vorherrschen
- Folge: Bagatellisierung („Kleines Kind = kleines Problem“)
- Erfahrungen werden in interne Arbeitsmodelle umgewandelt

## Auswirkungen

- Kinderarmut und Gesundheit: Wer in Armut aufwächst, hat als Erwachsener eine schlechtere Gesundheit
- Pränatalforschung: die sozialen Verhältnisse, die Lebensbedingungen der Eltern, speziell der werdenden Mutter, wirkt sich auf die Gesundheit des sich im Mutterleib befindlichen Embryos aus
- Zahl der Frühgeborenen (besonders auch in Kombination mit einer stark verzögerten Entwicklung) ist gerade bei sozio-ökonomisch unterprivilegierten Müttern signifikant erhöht

## Qualität (Heimlich&Behr 2007)

- Der Gesamtmittelwert der untersuchten Krippen liegt bei 5,4 und liegt damit im Bereich der guten bis ausgezeichneten Qualität
- Sehr gute Qualität: Interaktionen, Zusammenarbeit mit den Eltern
- Die überwiegende Zahl der Befragten ist der Meinung, dass das gemeinsame Spielen und Lernen von Kindern mit und ohne Behinderung (Frage 2) Vorteile bietet (94,3%).

Vgl. Heimlich 2003: <http://www.quink.integpro.de/html/konzept.html>

## Qualität (Heimlich&Behr 2007)

- Elternbefragung: positives Gesamtbild (Mittelwert 1,6)
- Nur bei Item 36 nach der Zufriedenheit mit der **Einbeziehung von Fachdiensten** in die pädagogische Arbeit ergibt sich eine deutlichere negative Abweichung
- Qualität ist weiter entwickelt als in nicht integrativen Einrichtungen
- Für das Gelingen von Inklusion ist Kooperation mit medizinisch-therapeutischem Fachpersonal von Bedeutung

Vgl. Heimlich 2003: <http://www.quink.integpro.de/html/konzept.html>

## Entwicklung (Seitz 2008)

- 46 „U3-Kinder“ mit Unterstützungsbedarf (12-34 Monate) in 38 Einrichtungen, LV Westfalen-Lippe
- **Hauptergebnis:** präventive und kompensatorische Effekte
- positive Wirkung ist unabhängig von unterschiedlichen Einrichtungsformen und Art und Komplexität des diagnostizierten Unterstützungsbedarfs
- Veränderungsbedarfe: mehr Austausch mit Eltern und Fachleuten

## Entwicklung (Seitz 2008)

- Drei zentrale Gelingensbedingungen
- 1. klare konzeptionelle Ausrichtung auf
  - Arbeit mit Kindern bis zu drei Jahren
  - Integration / Inklusion
- 2. Verfügbarkeit heilpädagogischer Kompetenzen, Kompetenzen aus der Frühförderung
- 3. Konzeptionelle Verankerung von Beratung und Kooperation
  - Eltern / Bezugspersonen
  - Interdisziplinäre Frühförderstellen, Sozialpädiatrie

## Krippenstudie



### krippenstudie

- 60 Kinder (26 Jungen, 34 Mädchen)
- 13 Kinder der Stichprobe (21,7%) wurden in 5 Tagespflegestellen und 47 Kinder (78,3%) in 11 Krippen (mit 14 Gruppen)
- 80% monolingual Deutsch

## Krippenstudie

Krippenstudie Niedersachsen

- Kinder mit einer **niedrigeren Sprachkompetenz** erhalten von der pädagogischen Fachkraft **weniger Zuwendung** und in der Interaktion werden **seltener Sprachlehrstrategien** eingesetzt
- Die Betreuungsperson zeigt **weniger handlungsbegleitendes Sprechen** in der Interaktion mit Kindern mit einer **niedrigeren rezeptiven Sprachleistung**
- Kinder mit einer **niedrigeren produktiven Sprachleistung interagieren seltener** mit ihren Peers
- **Je besser der Fachkraft-Kind-Schlüssel, desto mehr Gelegenheiten ergeben sich für Interaktionen**

## Krippenstudie

- positive Zusammenhänge zwischen dem Personalschlüssel und den Interaktionsvariablen ergeben
- Je höher der Betreuungsschlüssel, desto mehr Interaktionen finden zwischen dem Kind und den Betreuer statt und desto häufiger nimmt das Kind aktiv Kontakt zur Betreuungsperson auf.
- Ferner erfährt ein Kind mehr Zuwendung, Stressreduktion, Assistenz, Sensitivität und Nähe von der Betreuungsperson, je höher der Personalschlüssel ist.
- Auch steigt die Häufigkeit der Gespräche über Persönliches mit der Anzahl von vorhandenen Betreuungspersonen.
- Im Gegensatz dazu nimmt die von den Betreuungspersonen offen gezeigte Gereiztheit mit steigendem Personal ab.

## Integration als Schlüssel zur Teilhabe



„Ich hab da so 'ne Sache aufgenommen, wo wir nicht wissen, was kommt denn da jetzt.“

„Bei einem Kind mit Down-Syndrom weiß man, was einen erwartet.“

„Die normalen I-Kinder brauchen Förderung, die anderen teilweise aber noch mehr.“

„Es gibt Kinder, die man nicht integrieren kann.“

„Wir passen uns an jedes Kind an.“

## Ergebnisse (1/4)

- Hoher Anspruch, hohe Erwartungshaltung
- „Die Erwartung war ganz klar – und das war auch die Hauptmotivation, weshalb er dahin sollte – dass er dadurch in seiner Entwicklung gefördert wird, weil wir das tatsächlich als eine Art Frühförderung ansehen. Erst mal weil er da betreut wird, mit einer Heilpädagogin, die auch sehr viel Erfahrung hat und ihn persönlich im Blick hat. Und dann natürlich die Tatsache, dass er da in einer Gruppe ist, wo er mit Kindern zusammenkommt, dass er sich da Sachen abguckt, dass er da ganz tolle Spielmöglichkeiten hat, die wir ihm zu Hause zwangsläufig nicht bieten können.“ (Mutter)

## Ergebnisse (2/4)

- Heilpädagogischen Fachkraft als Schlüssel
- „Im Endeffekt ist das für mich auch eine große Bereicherung, weil die Heilpädagogin total viel sieht. Sie beobachtet super. (...) Sie hat sicherlich auch ein bisschen andere Vorstellungen und pocht sehr darauf, dass die Kinder selbstständig werden. (...) Ich habe da am Anfang auch ziemlich viel gelernt. Also dass ich Marco eben nicht immer sofort zu seinem Stuhl tragen muss, sondern dass er auch selber dahin kriechen kann. Das habe ich dann zum Beispiel umgesetzt, und es klappt. Und das sind so Kleinigkeiten, die man als Mutter oder als Eltern auch mit an die Hand kriegt.“ (Mutter)
- Hohe Sensibilität, Steuerung der Peerinteraktion, Elternarbeit, Dokumentation der Entwicklung
- Etikettierungs-Ressourcen-Dilemma

## Ergebnisse (3/4)

- Kooperation mit Externen
- „Insgesamt wünschte ich mir viel mehr Kooperation und Offenheit auch der einzelnen Institutionen. (...) Im SPZ wurde ich zum Beispiel sehr (darin) unterstützt zu gucken, in welchen Kindergarten oder Kinderladen Anna kommt, und da meinem Gefühl zu folgen und nicht dem, was offensichtlich fachlich angemessen wäre. Genauso war es auch mit der Frühförderung, auch da habe ich die entsprechende Unterstützung gekriegt. Aber die verschiedenen Stellen, die man noch so anlaufen kann, um Unterstützung zu kriegen – sei es in fachlicher oder in finanzieller Hinsicht – finde ich, dass es ganz mühsam ist, das herauszubekommen. (...) Das wünsche ich mir, dass regional und auch bundesweit andere Wege gegangen werden.“ (Mutter)

## Ergebnisse (4/4)

- **Erfahrungen:** Therapeutische Angebote und Angebote der FF können in den Gruppenalltag eingebunden werden
- Die Gestaltung der Zusammenarbeit zwischen Team und Therapeut kann dabei sehr unterschiedlich aussehen
  - Therapeutische Angebote im Gruppengeschehen integriert
  - Therapie in Einzelförderung
  - Therapie in der Kleingruppe
- „Ich bin grundsätzlich schon der Meinung: „So viel Integration wie möglich, so wenig Separation wie nötig“, aber es ist manchmal schwierig. Es gibt Bereiche, die kann man sehr gut in der Gruppe fördern, und es gibt eben Bereiche, die gehen ganz schwer in der Gruppe zu fördern.“ (Logopädin)

## Inklusion als Prozess

- *Mit der ganzen Erfahrung wird man einfach noch mal gelassener. Zu denken, dass jedes Kind, so wie es ist, irgendwie kommen kann, das habe ich schon immer so gesagt. Aber das wirklich zu fühlen, dass vielleicht die Gruppe oder der Tagesablauf oder irgendwas sich verändern muss, damit ein Kind einfach da sein kann, das wird immer mehr zum Alltag und immer selbstverständlicher. Zum Beispiel hatten wir ein sehbehindertes Kind und haben am Anfang gedacht, es wäre fast ganz blind. Jetzt staunen wir, was es alles wahrnimmt! Und haben dann noch mal überlegt: „Der Flur ist ganz schön dunkel. Müssen wir die Namensschilder und die Fotos an den Fächern optisch mehr hervorheben, damit das Kind sie erkennen kann?“ Es wird einfach immer mehr zur Selbstverständlichkeit, nicht zu denken: „Können wir ein sehbehindertes Kind aufnehmen?“ sondern: „Das Kind kommt. Wie müssen wir dann für dieses Kind da sein?“*

## Inklusion als Prozess

- *„Ein Junge in unserer Einrichtung, der eine Sehstörung hat, ist gegenüber taktilen Reizen sehr empfindlich. Er mag zum Beispiel überhaupt keinen Sand, die Berührung von Wasser wird zugelassen, aber viele Dinge kann er nicht berühren. Dazu gehört zum Beispiel auch das Essen. Im Alltag des Kindergartens gibt es so viele Situationen, in denen er mit verschiedenen taktilen Reizen in Berührung kommt. Man spürt, dass sich die Entwicklung dahingehend ausrichtet, dass er mit den Händen Dinge zu berühren versucht, um die fehlenden visuellen Reize zu kompensieren. Durch seine Sehstörung braucht er es eben auch, dass seine Hände wirklich viele Informationen aufnehmen können oder dass er seine Hände viel einsetzen muss. In Absprache mit den Eltern entwickelt sich jedoch eine Gelassenheit, die dazu führt, den Alltag sensibler zu beobachten: Nicht ich muss jetzt unbedingt taktile Reize setzen, sondern der Alltag rückt immer wieder in den Fokus und die Frage, wie ich ihn unterstützen kann. Früher hätte ich versucht, ihn an Sand oder andere Materialien zu gewöhnen, da kein Kind ohne Sand, Kleister, Knete oder Ton auskommen kann.“*

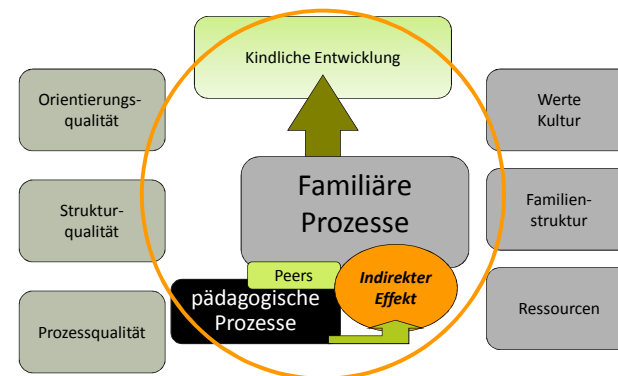
## Konsequenzen

- **Standards:** Positionspapier „Inklusive Krippen“, Lebenshilfe Niedersachsen; LAG Freie Wohlfahrtspflege 2009
- Anpassungsleistung des Systems an die Voraussetzungen und Bedarfe aller Kinder
- Rahmenbedingungen müssen Standards genügen, nach denen jedes Kind unabhängig von Status oder Zuschreibung aufgenommen werden kann
- Im Bedarfsfall Bereitstellung zusätzlicher Ressourcen (Personalstärke, Gruppengröße, räumliche Voraussetzungen)

## Kita als Ressource

- Rahmenbedingungen sind bedeutsam (Strukturqualität): Gruppengröße, Erzieherin-Kind-Relation, Ausbildungsniveau
- **Hypothese: kompensatorische Effekte bei Kinder aus benachteiligten Familien, wenn die Qualität der Einrichtung hoch ist**
- Familiäre Merkmale sind etwa zwei- bis dreimal so bedeutsam
- Potenzial in der Einbindung der Eltern (Familienbildung)

## Kita als Ressource



## Kita als Ressource

- Kompetente Bildung, Betreuung und Erziehung ist zunehmend anspruchsvoll geworden, entscheidet aber in hohem Maße über die Entwicklung der Kinder
- Sozioökonomische Belastungen als größter Risikofaktor
- Tragfähige Erziehungspartnerschaften zwischen Elternhaus und Bildungs-/Betreuungsinstitutionen sind unerlässlich:
- Kooperation von Eltern, Kita und Schulen beim gemeinsamen Aufbau einer lern- und entwicklungsförderlichen Umgebung für Kinder
- **Schatzsuche statt Fehlerfahndung**

## Konsequenzen

- Zusammenarbeit mit der Frühförderung, Angeboten der Frühen Hilfen:
- Erfahrungen aus BW: alle Einrichtungen betonen gute Zusammenarbeit mit dem Landesjugendamt
- Eltern stellen keinen Antrag auf Eingliederungshilfe
- Bedarfe der Familien von Kindern mit Behinderung bei der kommunalen Bedarfsplanung nicht im Blick
- Von der Frühförderung lernen: Interdisziplinarität/Vernetzung, Familienorientierung



## Fazit

- **Inhaltliche Ebene** : Inklusion als Qualitätsmerkmal, Bildungsziel und Leitbild; individuell angepasste Angebote und externer Beratungs- und Unterstützungssysteme; Einbeziehung externer Fachdienste (Öffnung von Kitas und IFF)
- **Verwaltung**: Kitaentwicklung fördern, Entscheidungen an Art.24 ausrichten; Begutachtungsverfahren ohne Stigmatisierung; Ausrichtung an den Bedürfnissen des Kindes und der Familien
- **Finanzierung**: Keine Inklusion zum Nulltarif (Art. 4 Abs.II: „unter Ausschöpfung aller finanziellen Mittel“)
- Inklusion braucht Professionalität

33

## Fazit

- **Qualifizierung / Begleitung** : im Hinblick auf die Kooperation mit externen Fachdiensten und die Arbeit in multiprofessionellen Teams
- **Vernetzung / Öffentlichkeitsarbeit**: Kampagnen für inklusive Bildung; Vernetzung von Frühförderung, Heilpädagogik und Frühpädagogik
- **Von der Frühförderung lernen**: Arbeitsprinzipien Ganzheitlichkeit, Familienorientierung, Interdisziplinarität und Vernetzung



## Vielen Dank!

